Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement in Stettin monatlich 50 Pfg., mit Botenlohn 70 Pfg.
[illegible] Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 27. November 1885. Nr. 554.

Deutschland.

Berlin, 26. November. König Alfons ist gestern Morgen 9 Uhr in dem Sommerschloß bei Madrid verstorben. Als unmittelbare Ursache des Todes wird die durch Dysenterie beschleunigte Schwindsucht bezeichnet, deren schleichende Gefahren man vergeblich abzuleugnen sich bemühte. Ein gestern Mittags in Madrid expedirtes Telegramm, das Abends hier eintraf, meldete nur die Konsignation sämmtlicher Truppen in den Kasernen, sowie daß sämmtliche Minister mit Ausnahme des Kabinetschefs Canovas sich in den Pardo begeben hatten. Der Tod des Königs war schon vor mehreren Stunden erfolgt, die Nachricht über ihn wurde, wie man sieht, geflissentlich zurückgehalten und unterdrückt. Auf diplomatischem Wege erst kam das traurige Ereigniß im Auslande zur Kenntniß, nachdem in der spanischen Hauptstadt selbst zuvor alle Vorkehrungen gegen den sofortigen Ausbruch von Gefahren getroffen waren.

Bis jetzt liegen Anzeichen von gewaltsamen Folgen, die sich an den Tod des Königs knüpfen, noch nicht vor. Sowohl Republikaner wie Karlisten wurden ohne Zweifel von dem jähen Eintritt der Katastrophe überrascht. Aber auch bei ungenügenden Vorbereitungen auf beiden Seiten wird man sich auf baldige Kundgebungen gefaßt machen können, denn mit der Person Alfonso's XII. ist auch sein kaum errichteter Thron der festen, ja vielleicht einzigen Stütze beraubt.

Was bis jetzt über die Fortführung der Regierung bestimmt worden ist, hat nach Lage der Verhältnisse nur provisorisches Interesse. Ein von heute datirtes Telegramm lautet:

Madrid, 26. November. Die älteste Tochter des verstorbenen Königs, Prinzessin Mercedes, soll unter der Regentschaft der Königin-Wittwe Christine zur Königin proklamirt werden. Das Ministerium gab seine Entlassung; man glaubt indessen, daß die Minister so lange im Amte bleiben werden, bis die Kortes, deren Einberufung unverweilt bevorsteht, zusammengetreten sein werden. Wie es heißt, wird Sagasta alsdann ein neues Kabinet bilden mit dem Marschall Jovellar als Kriegsminister, Camacho Finanzminister, Martos Minister des Auswärtigen und Venancio Gonzalez Minister des Innern, welche alle der liberalen Partei angehören. Marschall Martinez Campos wird den Oberbefehl über die Nord-Armee, welche 30,000 Mann zählen wird, übernehmen. In Madrid herrscht Ruhe.

Die „Voss. Ztg." bemerkt dazu: Bekanntlich ist die Königin Marie Christine, welche die Regentschaft für die fünfjährige Prinzessin Mercedes führen soll, die Tochter des Erzherzogs Karl Ferdinand von Oesterreich, und im Lande selbst mit dem vollen Mißtrauen umgeben, das der Spanier dem Fremden entgegenbringt. Dazu kommt, daß nach der Verfassung von 1876 die Kortes die Regentschaft des Reichs und den Vormund des minderjährigen Königs in den Fällen, welche die Konstitution vorsieht, zu wählen haben. Vor dem Zusammentritt der Kortes wird mithin die Thronfrage auch formell nicht zu erledigen sein. Daß eine österreichische Regentin den spanischen Thron auf 11 Jahre hinaus, bis zur Großjährigkeit der Thronerbin besteigen sollte, ist eine so widerspruchsvolle Kombination, daß man auf ihre Korrektur durch die Ereignisse kaum mehr gespannt zu sein braucht.

Wie weit der Versuch, den Oppositionsparteien durch ein Ministerium Sagasta zu genügen, reichen wird, muß sich demnächst zeigen. Sagasta, dem seit dem Verschwinden des Marschalls Serrano die unbestrittene Führerschaft der liberalen Partei zugefallen ist, gilt zwar als gewandter parlamentarischer Debatter, erreicht aber an politischen Talenten nicht einmal seinen Gegner Canovas, der durch die Behandlung des Karolinenstreits mit Deutschland sich sicher des Anspruchs auf staatsmännische Größe begeben hat. Das sinnlose Treiben Sagasta's zum Kriege mit Deutschland ist uns noch frisch im Gedächtniß; schwerlich hat der verschlagene Intriguant geglaubt, so bald nach den großen Worten schon auch Thaten zeigen zu müssen. Die Bildung eines Kabinets durch ihn würde zwar den Klerikalismus vom Ruder des Staates wieder beseitigen, im Uebrigen aber das Chaos lassen, wie es ist.

Martinez Campos, der den Oberbefehl über die auf 30,000 Mann gebrachte Nordarmee übernehmen soll, war ebenfalls unter denen, die am 5. September cr., als sie die Republik auf den Straßen von Madrid siegreich glaubten, mit Sagasta pathetisch den Schwur leisteten, sofort den Krieg an Deutschland zu erklären, wenn sie zur Regierung berufen würden.

Der unglückliche König Alfons hat es nicht vermocht, dem Lande über die gefährliche Entwickelungskrankheit fortzuhelfen, die es seit Jahren durchzumachen hat. Sein Wollen war das beste und edelste von der Welt, sein Leben auf dem Throne unablässiges Streben und gewissenhafte Pflichterfüllung, und doch läßt sein Tod Spanien in einem Zustande der Entkräftung zurück, den selbst die gewaltthätigsten Erschütterungen kaum noch trostloser gestalten könnten.

— Aus Wien wird dem „Berl. Tagebl." depeschirt:

Der Tod des Königs Alfons hat hier den schmerzlichsten Eindruck verursacht. Die Trauerkunde traf sehr spät Abends ein. Das Kaiserpaar erhielt dieselbe in der Hofloge des Burgtheaters und verließ letzteres natürlich sofort. Auch die Erzherzogin Elisabeth, die Mutter der Königin Christine, empfing die Todesbotschaft erst um 10 Uhr Abends. Erzherzog Eugen, der Bruder der Königin-Wittwe, reist heute nach Madrid ab. Der Kaiser und sämmtliche Mitglieder des Kaiserhauses sendeten an die Königin Trost- und Beileids-Depeschen ab. Die gesammte Presse widmet dem verblichenen Monarchen äußerst sympathische Nachrufe und drückt große Besorgniß über ernste politische Ereignisse in Spanien aus.

— Ueber den Eindruck, den der Tod des Königs Alfons in Paris hervorgerufen, wird der „Voss. Ztg." von dort privatim telegraphirt:

König Alfons' Tod wurde hier erst spät Abends bekannt. Grevy ließ sich durch General Pittié bei der spanischen Botschaft einschreiben. Freycinet that dies selbst. Allgemein erzählt man sich, das erste Telegramm mit der Todesnachricht sei von einer Persönlichkeit aus der nächsten Umgebung des Königs an einen hiesigen Bankier gelangt zugleich mit einem starken Verkaufsauftrag spanischer Rente.

Die „Rep. franç." schließt ihren Artikel über das Ereigniß mit der Bemerkung: „Alfons nimmt die letzten Möglichkeiten eines Königthums in Spanien mit ins Grab." „Intransi" und „Lanterne" überschreiben ihren Artikel: „Der König ist todt, es lebe die Republik."

— Der königliche Hof legt für Se. Majestät den König von Spanien die Trauer auf drei Wochen an.

— Zur Karolinenfrage wird jetzt auch in der „Nordd. Allg. Ztg." von einer Meldung, wenn auch mit Vorbehalt, Notiz genommen, nach der „eine grundsätzliche Einigung zwischen Deutschland und Spanien auf der durch die päpstliche Vermittelung angeregten Grundlage erzielt sein solle. Die letzten Verhandlungen hätten die Einzelheiten, sowie die Art und Weise der Ausführung zum Gegenstande gehabt. Man habe Grund anzunehmen, daß Deutschland mindestens die schon früher mehrfach erwähnten Sicherheiten und Vortheile (freien Handelsverkehr und eigene Kohlenstation) erlangt habe".

Wie ersichtlich, wiederholt diese Mittheilung nur, was in der deutschen, spanischen und französischen Presse seit Längerem bereits in Umlauf ist. Ob aus der offiziösen Wiedergabe zu schließen, daß die Verhandlungen mit Spanien jetzt abgeschlossen sind, mag dahingestellt sein. Wäre das der Fall, so würden die Akten nach den bisherigen Andeutungen über den Vermittelungsmodus nunmehr an den Papst gesandt werden, und erst, wenn dieser sie durchstudirt hat, der endgültige „Vermittelungsvorschlag" zu erwarten sein. Daß man sich unter solchen Umständen über die Annahme desselben keine Sorge zu machen braucht, liegt auf der Hand. Dagegen wird man — wie das „Journ. d. Deb." in einem Artikel über die Angelegenheit bemerkte — wie in allen römischen Dingen, so auch hier sich mit Geduld zu wappnen haben. „Der Handel hätte niemals solche Verhältnisse angenommen", schreibt das französische Blatt, „wenn daraus nicht eine jener bekannten cosas de Espana gemacht worden wäre, und wenn die spanische Regierung nicht zuerst den ungeschickten Leichtsinn gehabt hätte die so rasch Feuer fangenden nationalen Leidenschaften zu schüren. Damit eine vereinzelte Thatsache, die am anderen Ende der Welt, an einem Orte geschieht, den die Karten kaum kennen, sich zu einem Kriegsvorwande gestaltete, hätten beide Regierungen noch andere Gründe zum Kampfe haben müssen, und es wäre schwer, das Interesse zu errathen, das Deutschland gegenwärtig anspornen könnte, mit Spanien anzubinden. Der deutsche Reichskanzler selbst hat über den Lärm, den der Zwischenfall verursachte, erstaunt sein müssen, und war so klug, die Lösung einem Vermittler zu übertragen, der den Menschen nur den Frieden auf Erden rathen kann." Da man aber von der spanischen Regierung, wenn sie die Hoheitsrechte auf den Inseln erhält, jedenfalls auch genügenden Schutz für die Behauptung und Ausübung dieser Rechte verlangen wird, so wird Spanien nach der Meinung des „Journ. des Deb." vielleicht bald inne werden, daß eine Souveränetät, die neben den Privilegien anderer Staaten nur dem Namen nach besteht, mehr kostet, als sie werth ist, und daß man mit der Bewahrung falscher Krondiamanten sich zu Grunde richten kann.

— Im Hinblick auf den Ausbruch des Krieges in Birma wird eine Schilderung, welche der bekannte Weltreisende Dr. W. Joest von den Ufern des Irawaddy und der Hauptstadt Mandalay entwirft, im gegenwärtigen Augenblicke von Interesse sein. Das Flußufer des Irawaddy, auf welchem der Vorstoß der Engländer erfolgt, schildert er folgendermaßen:

„Die Landschaft, welche uns umgiebt, kurz bevor wir den einige Meilen in's Land liegenden Hügel, zu dessen Füßen die Hauptstadt sich ausdehnt, in Sicht bekommen, ist wunderbar schön und vielleicht einzig in ihrer Art, denn zu beiden Seiten des Flusses liegen die malerischen Trümmer dreier Hauptstädte, auf den terrassenförmig aufsteigenden Felsen ist jede Fläche, jeder Fleck zum Bau der stets ähnlichen und doch immer wieder verschiedenen Pagoden und Tempel benutzt, riesige Löwen bewachen den Eingang und kolossale Buddhas schauen uns schläfrig an. Alles ist überwuchert von uralten Bobäumen, zu deren Füßen still und unbeweglich Priester mit eintöniger Stimme in den heiligen Büchern lesen, während die Tausende von goldenen Glocken und Schellen der Sonnenschirme die passende Begleitung zu diesem großartig melancholischen Bilde herübersenden. Recht prosaisch nehmen sich dagegen einige auf Befehl des Königs von einem italienischen „General" gebaute Forts aus, die, wenn sie armirt wären, vielleicht gefährlich werden könnten, doch sind zu diesem Zweck glücklicherweise keine Kanonen vorhanden, auch sind diese Forts nur gegen den Fluß hin befestigt, von hinten aber offen; man würde sie also im Kriegsfalle einfach umgehen, eine Auffassung, die den Birmanen nicht einleuchten wollte, sie behaupteten, das gelte nicht und wäre nicht ehrlich."

Aehnlicher Art sollen die Befestigungen des jüngst von den Engländern erstürmten Forts Minhla sein; mit dem Besitze dieser Festung liegt den Engländern der Weg in das Herz Birmas und nach der Haupt und Residenzstadt Mandalay offen, die der Berichterstatter wie folgt beschreibt:

Die eigentliche Stadt Mandalay, die City, deren Mittelpunkt der Palast des Königs einnimmt, liegt isolirt landeinwärts, während der Haupttheil der Bevölkerung sich in der Ebene zwischen ersterer und dem Flusse angesiedelt hat. Breite, meilenlange, staubige, sich rechtwinklig schneidende Straßen; Pagoden, wohin das Auge blickt, um diese herum große, kunstvoll geschnitzte Klöster; zuweilen einmal ein windschiefes, einstöckiges Haus aus Backstein, dann wieder lange Reihen von kunstvoll aus gespaltenem Bambus geflochtenen Pfahlbauten, unter denen Hunde, Aasgeier und Schweine, letztere die abstoßendsten Vertreter ihres Geschlechts, die mir je vorgekommen, für Reinlichkeit sorgen — das ist das Bild von Mandalay extra muros.

Vor jedem Stadtthore steht ein Baumstamm, woran eine große Bronzetafel mit der Aufschrift: Hier ist die Haupt- und Residenzstadt Mandalay, gegründet im Jahre 1856 von dem Mendoon-Könige u. s. w., folgen einige Ermahnungen, sich moralisch und anständig zu benehmen, wo nicht, so wird man ersucht, sich die gegenüberliegenden Wandgemälde etwas genauer anzusehen, wo zum abschreckenden Beispiel alle Arten von Folter und Todesstrafen nach der Natur aufgenommen und al fresco gemalt zu schauen sind, ein recht erbaulicher Anblick. Die Thore sind blutroth angestrichen und mit reicher Vergoldung geziert und hinter der Stadtmauer erhebt sich ein 9 Meter breiter Wall, gerade hoch genug, um den Vertheidigern zu gestatten, geschützt durch die Zinnen zu feuern. Schnurgerade dehnt sich vor uns eine menschenleere breite, staubige Straße, zu beiden Seiten von einer langen und langweiligen, baufälligen Mauer eingefaßt. Jede Straße wird wiederum senkrecht von einer anderen, eben solchen geschnitten, und die Stadt ist so durch die Verbindungen der zwölf Thore in regelmäßige Vierecke getheilt; in kleinen Gärten bemerken wir meist die gewöhnlichen Pfahlbauten, von Privatleuten und Hofbedienten bewohnt, sonst keine Spur von Leben, kein Handel und Verkehr, kein Tempel, kein Bazar — überall trübe, öde Stille. Das ist Mandalay, innerhalb der Stadtmauern.

Hier herrschte in seinem von der Außenwelt vollständig abgeschlossenen Palaste König Tibbo, vermuthlich der letzte Sproß der Alompra Dynastie, bis er vor Kurzem zum Kampfe gegen die Engländer auszog und sich bei der Gelegenheit auch zum ersten Male seinem Volke zeigte. Den Eindruck, welchen der König im Jahre 1880 auf den Berichterstatter machte, schildert derselbe wie folgt:

„Quel joli garçon" waren die ersten Worte, die ich meinem Dolmetscher, allerdings nicht zum Uebersetzen, zuflüsterte, und wirklich, er war ein schöner Jüngling. Nach Landessitte frisirt mit dem großen Haarknoten auf dem Scheitel, darunter den schmalen, weißen Musselinstreifen, bot er mit angenehmem Ausdruck in dem runden, beinahe weißen Gesicht, kleinen, sehr wenig schief geschlitzten Augen, einem vollen, üppigen Munde mit einer Spur von Schnurrbart, das Bild eines indolenten, blasirten, vielleicht etwas sinnlichen jungen Mannes. Grausamkeit kann man schon aus seinen Zügen herauslesen, aber jedenfalls keine Trunksucht. Seine Majestät war übrigens stark gepudert und bemalt; denn als sich beim Sitzen seine Jacke verschob und ein Theil der bloßen Brust sichtbar wurde, fiel mir der starke Gegensatz der bronzenen Grundfarbe zu dem Pastell des Gesichtes auf. Er trug eine weiße, eng anschließende Atlasjacke mit langen, engen Aermeln und vorn zwei Reihen großer Diamantknöpfe, darüber die Insignien Tsalwe, ebenfalls in Diamanten, wie auch an seiner Rechten, sowie in beiden Ohren große Diamanten glänzten. Ein seidener Putho, grün und gelb der Länge nach gestreift, vervollständigte den Anzug; Füße und Beine waren natürlich nackt. Gelegentlich spielte er mit einem kleinen goldenen Wedel von Yackhaaren, ohne im Uebrigen seine Stellung auch nur im Geringsten zu verändern. Er kaute weder Betel noch rauchte er, und ich wiederhole, daß er mir einen durchaus sympathischen Eindruck machte; vielleicht ist er etwas zu stark für seine einundzwanzig Jahre, sonst aber jedenfalls der hübscheste Birmane, den ich gesehen."

Das ist der Mann, an dessen Händen das Blut seiner ganzen Verwandtschaft klebt, die er bei seinem Regierungs Antritt erbarmungslos hinschlachten ließ.

— König Milan von Serbien hat, wie bereits mitgetheilt wurde, befohlen, die Feindseligkeiten einzustellen, auch erhielten die serbischen Befehlshaber Ordre, diese Entschließung den ihnen gegenüberstehenden bulgarischen Kommandanten zur Kenntniß zu bringen. Ob die Serben in der That vorher noch bei Pirot einen Erfolg errungen und den Angriff der Bulgaren zurückgeschlagen haben, bedarf weiterer Aufklärung. Die „Berliner Politischen Nachrichten" enthalten nachstehende Mittheilung:

„Die Energie, mit welcher Fürst Alexander von Bulgarien den unter seiner schneidigen Führung bereits errungenen Waffenerfolgen neue und entscheidendere hinzuzufügen bestrebt ist, hat ihn schon bis hart an die Grenze des feindlichen Nachbarstaates, wenn nicht schon auf serbisches Gebiet selbst, geführt und den kriegerischen En-

thusiasmus seiner Truppen und seines Volkes bis zu einem Grade gesteigert, daß man sich schon nicht mehr mit der Befreiung des eigenen Landes begnügen zu wollen scheint, sondern von einer den Serben angedeihen zu lassenden Lektion wegen ihres Einfalls in Bulgarien spricht. Bei aller Sympathie mit den vom Fürsten Alexander unter schwierigen Verhältnissen an den Tag gelegten hohen persönlichen Eigenschaften wird aber vom europäischen Standpunkte gleichwohl die Frage gestattet sein, wohin der bulgarische Aktionseifer schließlich führen soll. Das Kriegsglück gehört zu den launischsten und unbeständigsten Gottheiten des Olymps. So plötzlich es seine Gunst den Serben entzogen und den Bulgaren zugewendet hat, so plötzlich könnte es seine Gesinnung zum zweiten Male wechseln und den von der Phantasie seiner Unterthanen zum Gipfel der Volksthümlichkeit emporgetragenen Fürsten zu jähem Fall bringen. Die bedeutungsvolle Wahrheit, daß in der Beschränkung erst sich der Meister zeigt, empfiehlt sich gerade jetzt der Beachtung seitens des Fürsten Alexander um so mehr, je geflissentlicher die siegreichen Bulgaren darüber aus sind, dem gedemüthigten Widersacher sein Unrecht zu Gemüthe zu führen. Im Vollgefühl des Triumphes läßt sich gemächlich philosophiren; die unparteiische Kritik betont aber dem gegenüber, daß dasjenige, was jetzt bulgarischerseits als Serbiens Unrecht öffentlich registrirt wird, nicht aus spontanen Impulsen hervorgegangen ist, sondern durch das Unrecht gewissermaßen provozirt wurde, das die Politiker Sofias sich zu Schulden kommen ließen, als sie den völkerrechtlich nichts weniger denn einwandsfreien Zug nach Philippopel antraten. Fürst Alexander würde daher unseres Erachtens ebenso weise als Militär wie als Politiker handeln, wenn er in seinem jetzigen Glücke den Bogen seiner Ansprüche nicht allzustraff spannte, sondern durch rechtzeitige Einzügelung der überschäumenden nationalen Leidenschaften des Bulgarenthums den Balkanvölkern das Beispiel staatskluger Mäßigung lieferte und so vor Europa den Beweis führte, daß er nicht nur eine schneidige, sondern auch eine korrekte Aktion zu führen der Mann ist."

Berlin, 26. November. Man will wissen, Fürst Bismarck beabsichtige eine sehr lebhafte Betheiligung an den Reichstagsdebatten, und es ist wohl darauf zu beziehen, daß die Interpellation der Polen noch immer nicht auf die Tagesordnung gesetzt ist, wohl in der Hoffnung, daß sie von dem Reichskanzler selbst beantwortet werde. Inzwischen hört man von anderer Seite, daß der preußische Minister des Innern, v. Puttkamer, welcher bekanntlich Bevollmächtigter zum Bundesrathe ist, die Interpellation beantworten werde. Im Reichstage wollte man annehmen, daß Fürst Bismarck schon morgen dort erscheinen würde; möglich, daß er sich über den Antrag der Konservativen auf Einbringung des Beamten-Pensionsgesetzes äußern will. Bezüglich des letzteren bestreiten die Konservativen durchaus, daß derselbe „bestellte Arbeit" sei. Es wird versichert, die Konservativen seien ohne Abrede, ja ohne Anfrage bei der Regierung aus eigenem Antriebe vorgegangen; ja, man behauptet sogar, daß an einzelnen Stellen der Antrag unwillkommen erschienen sei. Das letztere glauben wir bezweifeln zu sollen. Wie uns auf das bestimmteste versichert wird, wartet nur die Regierung auf einen Beschluß des Reichstages, um endlich den sehnsüchtigen und so berechtigten Wünschen der Reichsbeamten entsprechen zu können. Die Aussichten des Militär-Pensions- und Reliktengesetzes sind in der That sehr zweifelhaft; denn es scheint nicht, als ob man sich seitens der Regierung zu einer Heranziehung der Offiziere auch nur mit ihrem Privat-Vermögen zur Kommunalsteuer entschließen möchte.

— Das Zentrum (Abg. Rintelen und Genossen) hat soeben den folgenden Antrag eingebracht:

Der Reichstag möge folgendem Gesetze seine Zustimmung geben: „hinter § 109 des Strafgesetzbuches für das deutsche Reich folgt als neuer § 109a: Ein Arbeitgeber oder Angestellter eines Arbeitgebers, welcher einen als Arbeitnehmer im Lohne desselben stehenden Deutschen wegen Ausübung oder Nichtausübung öffentlicher Wahl- oder Stimmrechte in bestimmter Richtung aus der Arbeit entläßt oder im Arbeitsverdienst verkürzt, oder mit solchen Maßregeln bedroht, wird mit Gefängniß nicht unter 3 Monaten und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte bestraft."

— Die sozialdemokratische Fraktion (Sabor und Genossen) hat den folgenden Antrag eingebracht:

„Der Reichstag wolle beschließen: Der Bundesrath wird ersucht, einen Gesetzentwurf einzubringen, wonach auch die Pension der im Privatdienste dauernd angestellten Personen (vergl. Zivilprozeßordnung § 749) nach deren Versetzung in einstweiligen oder dauernden Ruhestand nur soweit der Pfändung unterworfen sein soll, als der Gesammtbetrag die Summe von 1500 M. für das Jahr übersteigt."

— Die dänischen Abgeordneten Junggreen und Lassen haben den folgenden Antrag eingebracht:

Der Reichstag wolle beschließen, nachstehenden Gesetzentwurf betreffend die Gleichberechtigung der dänischen und deutschen Sprache als Gerichtssprache in gewissen Distrikten des Herzogthums Schleswig seine Zustimmung zu geben. § 1. In denjenigen Distrikten des Herzogthums Schleswig, wo die dänische Sprache die Kirchensprache oder wo die Kirchensprache gemischt ist, ist die dänische Sprache fortan bei den Amtsgerichten, dem Schwur- und dem Landgericht mit der deutschen Sprache gleichberechtigt. § 2. Die Parteien sind berechtigt, sich sowohl schriftlich als mündlich der dänischen sowohl als der deutschen Sprache zu bedienen. Aussagen und Erklärungen werden in der Sprache aufgenommen, deren sich der Betreffende bedient hat. Der Richter bedient sich der Sprache der Partei, an welche er sich wendet. § 3 enthält eine Reihe weiterer Einzelbestimmungen. § 4. Das Gesetz tritt spätestens in einem Jahre nach der Beschlußfassung des Reichstages in Kraft.

Dieser Sprachantrag der Dänen ist durch genauere Bestimmungen von dem vorjährigen, allgemeiner gehaltenen und weitergreifenden entsprechenden Antrage verschieden. Die Polen allein haben den dänischen Antrag unterstützt.

Aus Elsaß-Lothringen, 23. November. Von dem im nächstjährigen Reichsetat für militärische Bauten ausgeworfenen Ausgaben entfällt ein recht bedeutender Betrag auf den Bezirk des elsaß-lothringischen Armeekorps. Unter Anderem ist hier in Aussicht genommen eine bedeutende Vergrößerung des Artillerieschießplatzes in Hagenau, um zugleich einen passenden Exerzierplatz für die aus 4 Regimentern bestehende 31. Kavallerie-Brigade, sowie für die 61. und 62. Infanterie-Brigade zu gewinnen. An einem solchen Platze hatte es bisher gefehlt, so daß die Uebungen der Brigaden auf den Feldfluren vorgenommen werden mußten, was eine Menge Flurentschädigungskosten im Gefolge hatte. Außerdem sollen die Baracken auf dem gedachten Schießplatze erheblich vermehrt werden, damit die umliegenden Dörfer nicht zu sehr durch Einquartierung in Anspruch genommen werden. Für beide Posten wird zusammen 1 Million Mark gefordert. Als dringendes Bedürfniß hat sich die Errichtung einer Garnisonkirche in Straßburg, welche etwa 1,300,000 Mk. kosten soll, herausgestellt, da unter den jetzt obwaltenden Verhältnissen die Mannschaften nur alle 6—7 Wochen zur Kirche gehen können. In den Etat sind auch in diesem Jahre wieder rund 300,000 Mk. zur Errichtung einer Unteroffizierschule in Neubreisach eingestellt worden, deren Bewilligung unzweifelhaft im Interesse der deutschen Sache in Elsaß liegen würde. Für Straßburg ist ferner noch eine letzte Rate zur Vollendung des für ein ganzes Regiment bestimmten großartigen Kasernenbaues so wie zur Errichtung einer Garnison-Waschanstalt in Aussicht genommen. Die vor zwei Jahren begonnenen Arbeiten zur Verstärkung der Umwallungen werden noch in diesem Jahre beendet werden.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 27. November. Für das am 28. d. M. stattfindende Elite-Konzert wurde ein **Mozart-Abend** ausersehen und werden wir die herrlichsten Perlen des großen Meisters zu hören bekommen. Namentlich hat Herr Kapellmeister **Götze** bei der Feststellung des Programms dem instrumentalen Theile seine besondere Aufmerksamkeit zugewendet und werden wir neben den Ouvertüren zu „Titus", „Die Entführung aus dem Serail" und „Zauberflöte" einige seltene Blüthen Mozart'scher Kompositionen kennen lernen, in welchen die Herren Schwartzbach, Litzkendorf, Höfer, Gentschow, Höhne, Rothbart und Krabbe als Solisten mitwirken. Frl. Louise **Buttschardt**, der Liebling des hiesigen Theater-Publikums, singt eine Arie aus „Don Juan" und 2 stimmungsvolle Mozart'sche Lieder, während wir Frl. **von Fohr** zum ersten Mal im Konzertsaale begrüßen. Die Musikfreunde und insbesondere die Verehrer Mozart's werden nicht versäumen, dem unsterblichen Komponisten ihre Huldigung durch recht zahlreichen Besuch zu bezeugen.

Aus den Provinzen.

♂ **Bütow**, 25. November. Bei der letzten Stadtverordneten-Sitzung wurden in die Klassensteuer-Einschätzungs-Kommission gewählt die Herren Kaufmann Keitzke, Fabrikbesitzer Jäckel, Schuhmachermeister F. Drawe, Zimmermeister Gollmer, Kaufmann W. Cohn, Ackerbürger Schütz, als Stellvertreter Schneidermeister H. Nitz und Gerbereibesitzer Pomeranz. Vom 1. April 1886 ab tritt das neue Kommunalsteuergesetz in Kraft, welches bedeutende Veränderungen gegen früher im Gefolge hat, namentlich hört die Besteuerung derjenigen Beamten in dem Orte auf, wo sie in Funktion stehen, sobald sie außerhalb desselben ihren Wohnsitz haben; ferner werden diejenigen Kommunalsteuer-Regulative außer Kraft gesetzt, welche den Bürgern eine andere Kommunalsteuer wie nach Prozentsätzen der direkten Staatssteuern auferlegen; es wird mithin künftig zur Kommunalsteuer das Einkommen der Censiten nicht besonders eingeschätzt, sondern nach Verhältniß der Klassen- und Einkommensteuer repartirt werden, und zwar durch Zuschläge zu den letzteren je nach Bedarf an Kommunalabgaben. — Nachdem der Kreistag die jährliche Subvention zur Unterstützung der Beleuchtung des Zufuhrweges zum Bahnhofe abgelehnt, beantragt Magistrat nochmals, beim Kreisausschusse um Bewilligung wenigstens der ersten Anschaffung der betreffenden Laternen einzukommen, da ja auch das Land so gut wie die Stadt ein Interesse an der Beleuchtung habe und die Stadtverwaltung den Kreistagsmitgliedern bei der Aufnahme der ländlichen Vagabonden, der Kranken im hiesigen Stadt-Lazareth u. s. w. sich stets entgegenkommend bewiesen habe. Die Versammlung genehmigt die Aufstellung vier neuer Straßenlaternen, eine gegenüber dem königlichen Schloß, eine in der Mitte der Scheunenreihe, gegenüber Ferd. Drawe, eine in der Bergstraße am Rennhack'schen Hause, eine neben Gädtke in der Konitzerstraße. Außerdem veranlaßt die Kommission den Magistrat, diejenigen Gastwirthe, welche noch keine bezw. schlecht brennende Laternen vor ihren Lokalen haben, zur schleunigen Anschaffung bezw. Verbesserung derselben zu veranlassen. — Der erste Gerichtssekretär Herr Piske von hier ist mit dem 1. Januar fut. nach Stolp versetzt worden und an Stelle desselben der Amtsgerichts-Assistent Herr Gehm aus Köslin hierher beordert worden.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Theodora." Drama in 5 Akten.
Sonnabend: „Richelieu."

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 25. November. Die so äußerst wichtige Frage, ob das in dem neuen Lotteriegesetz vom 29. Juli cr. ausgesprochene Verbot der Publikation der Gewinnlisten auswärtiger Lotterien rechtswirksam ist oder nicht, beschäftigte heute die 95. Abtheilung hiesigen Schöffengerichts. Die „Berliner Zeitung" veröffentlichte auch nach dem Inkrafttreten des zitirten Gesetzes die Listen der braunschweigischen und sächsischen Lotterie, und deshalb ist deren Redakteur Dr. Peter Langmann durch Mandat in eine Strafe von 10 M. genommen worden. Hiergegen trug derselbe auf richterliche Entscheidung an. Der Amtsanwalt beantragte Aufrechterhaltung der im Mandat ausgesprochenen Strafe, während der Vertheidiger, ein Substitut des Rechtsanwalts J. Cohn I., in längerer Rechtsausführung für die Rechtsungültigkeit des fraglichen Verbots, sowie der bezüglichen Strafbestimmung plaidirte. Wir enthalten uns einer Wiedergabe der gemachten Ausführungen, weil sie vom Gerichtshof pure adoptirt sind und in der Urtheilsmotivirung ihre Stelle finden. Der Gerichtshof erkannte auf Freisprechung des Angeklagten, indem er die obige Frage verneinte. Zwar bedrohe das Landesgesetz vom 29. Juli cr. die Veröffentlichung der Gewinnlisten auswärtiger Lotterien mit Strafe, jedoch bestimme § 1 des Reichspreßgesetzes, daß der Presse keine anderen Beschränkungen auferlegt werden dürfen, als die in diesem Gesetz selbst aufgeführten. Diese beziehen sich auf das Verbot der Veröffentlichung von Anklageschriften, der Sammlung von Beiträgen zur Bezahlung von Strafen und auf die von Berichten über Truppenaufstellungen während der Kriegszeit. Die Veröffentlichung von Lotterielisten fremder Lotterien gehört also zu diesen Beschränkungen nicht. Reichsrecht geht aber nach der Reichsverfassung vor Landesrecht. Es konnte sich daher nur noch darum fragen, ob eine Verurtheilung des Angeklagten aus § 20 des Pr.-G. wegen einer nach den allgemeinen Gesetzen strafbaren Handlung geboten sei. Da aber in der Veröffentlichung der Listen weder eine Theilnahme am verbotenen Spiel, noch eine Begünstigung desselben zu finden ist, mußte auch diese Frage verneint werden.

— (Beim Fürsten Bismarck.) Eine Anzahl Mitglieder des Hamburger „Bicyclisten-Klubs" machte am Sonntag dem Fürsten Bismarck in Friedrichsruhe eine Visite, und die Sportsleute wurden in freundlichster Weise von dem Reichskanzler empfangen. Derselbe sprach sich über seinen Gesundheitszustand sehr günstig aus; es plage ihn nur dann und wann ein wenig Gesichtsschmerz, der aber gegen früher bedeutend abgenommen habe. Hierbei bemerkte der Fürst, daß zwischen den Aerzten und Zahnärzten sich eine Kontroverse über seine Zähne entsponnen hätte. Während Erstere die Gesichtsschmerzen auf die Zähne zurückführen wollten, erklärten die Dentisten die Zähne des Reichskanzlers für durchaus gesund. Er gab den Bicyclisten die Versicherung, daß ihm der Besuch zwar sehr angenehm gewesen, daß man aber daraus nicht den Schluß ziehen möge, er sei für Jedermann zu sprechen; von den Aerzten sei ihm Ruhe anempfohlen worden. Die Besucher versichern, daß der Fürst einen überaus frischen Eindruck machte.

— Aus Island wird gemeldet, daß daselbst im Rangarvalla Syssel, wo der Hekla liegt, eine starke Erderschütterung stattgefunden hat, die auf einen bevorstehenden Ausbruch der Vulkane hindeutet.

— (Wippchens erster Kriegsbrief aus Sofia.) Aus der neuesten Nummer der Stettenheim'schen „Wespen" ersehen wir, daß Wippchen in fliegender Eile und selbst ohne einen Vorschuß abzuwarten, nach Sofia abgegangen ist. In seinem ersten Kriegsbriefe erzählt er von dem Eindruck, den die Kriegserklärung Serbiens auf den Fürsten Alexander gemacht habe, der gerade mit seinen Ministern Va banque spielte. Der Fürst sei aufgesprungen und habe ausgerufen: „Wenn ich nicht Alexander wäre, so möchte ich wohl Diogenes sein!" Gefragt, was er damit sagen wolle, antwortete er: „Dann würde ich den König Milan mit der Laterne suchen und ihn an dieselbe hängen!" Die Minister verbeugten sich starr; sie sahen ein, daß der Mars zwischen Bulgarien und Serbien in's Rollen kam. Und so siegesgewiß ist der Fürst, daß er ausrief: „Auf nach Nisch!" Man warf ein, daß der Zar ihm dies verbieten könnte. Da lachte er: „Wo **Nisch** ist, hat der Kaiser sein Recht verloren!"

— (Zwillinge von Vaters Seite.) Professor an einem amerikanischen Gymnasium bei der Aufnahme-Prüfung zweier Schüler zum ersten derselben: „Name und Alter?" Antwort: „Abner Bascom 17 Jahre alt!" Professor zum zweiten Schüler: „Und Sie?" Antwort: „Phineas Bascom, 17 Jahre alt!" Professor: „Sie sind Brüder?" Antwort: „Ja."

Professor: „Wohl gar Zwillinge? Zweiter Schüler zögernd: „Nun, ja, Zwillinge von Vaters Seite: unsere Eltern waren Mormonen."

— (Eine Opern-Vorstellung.) In einer französischen Provinzstadt war folgender Theaterzettel zu lesen: Die weiße Dame, komische Oper in drei Akten von Boieldieu. Bemerkung: Da die Musik nur den Gang der Handlung aufhält, wird diese durch lebhaften Dialog erstattet werden.

— „Gefärbte Teltower Rüben" ist die neueste Erfindung der Nahrungsmittelfälscher. Durch Postkarte offerirt, der „Staatsb.-Ztg." zufolge, von Teltow eine Firma, welche sich „als ältestes Rüben-Versandtgeschäft" bezeichnet, echte Teltower Dauer-Rübchen. Sie färbt die weiße sogenannte Belitzer Rübe mittelst einer Ockerlösung und bringt sie dann als echte Teltower Rübe, welche von Natur ein gelbes Aeußere hat, in den Handel. Ein einfaches Mittel, um die gefärbte Rübe von der echten zu unterscheiden, liegt darin, daß die gefärbte Rübe, wenn sie vor dem Putzen gewaschen wird, dem Wasser einen gelben Schein giebt.

— Lehrer: „Sag' mal, Hannchen, was kannst Du mir denn von der Familie der Orchideen sagen?" Hannchen: „Mama hat gesagt, auf Familienklatsch soll ich mich nicht einlassen!"

— Im „Stadttheater" zu Buchau am Federsee soll zum ersten Male „Agnes Bernauer" gegeben werden. Die Direktion kündigt diese Premiere mit folgenden Worten an: „Ich erlaube mir das geehrte Publikum ganz besonders auf das prachtvolle Paradebett der Agnes Bernauer aufmerksam zu machen, welches noch allerorts das größte Aufsehen erregt hat."

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Braunschweig, 26. November. Wie die „Braunschweigische Landes-Zeitung" meldet, hat der Prinz-Regent gestern nach beendigter Jagd in Blankenburg dem Prinzen Wilhelm von Preußen das Großkreuz des Ordens Heinrichs des Löwen verliehen.

Wien, 26. November. Wie die „Pol. Korr." mittheilt, erklärte der serbische Gesandte in Wien, von einer Absicht des Königs Milan, auf den serbischen Thron zu verzichten und das Land zu verlassen, sei absolut nichts bekannt und beruhe die diesbezügliche Meldung der „Times" offenbar auf absichtlicher Erfindung.

Paris, 26. November. Der Kapitän Sylvestre ist zum Militär-Attachee bei der französischen Botschaft in Berlin ernannt worden.

Das „Journal des Debats" protestirt gegen den Gedanken, Tonkin zu räumen, und sagt, dies würde eine Schmach und ein Unglück sein. Denjenigen gegenüber, welche an das Aufgeben des Sudans seitens Englands erinnern, bemerkt das Journal, wenn England die Sache der Zivilisation in Afrika verrathen habe, so sei dies kein Grund, daß Frankreich dieselbe in Asien verrathe. — Alle opportunistischen Journale protestiren ebenfalls gegen die Räumung Tonkins.

London, 26. November. Bis jetzt sind 86 Liberale, ebensoviel Konservative und 5 Parnelliten gewählt worden. O'Connor ist mit großer Majorität in einem Wahlbezirk Liverpools, Churchill im Süd-Paddingtoner Wahlbezirk in London mit 2731 Stimmen gegen Skinner mit 1025 und Lawrence mit 290 Stimmen (beide liberal) gewählt worden. Der Staatssekretär des Innern, Croß, und der Kanzler der Schatzkammer, Hicks-Beach, sind wie der frühere Staatssekretär des Innern, Harcourt, wiedergewählt. Childers und Drummond Wolff sind unterlegen, der erstere in Pontefract, der letztere in Portsmouth.

Petersburg, 26. November. Das „Journal de St. Petersbourg" bemerkt, indem es den energischen Widerstand der Bulgaren hervorhebt, daß deren Erfolge nächst ihrem Patriotismus ihren militärischen Eigenschaften zu danken seien. Die Offiziere, welche als Instrukteure die junge bulgarische Armee geschaffen hätten, könnten mit ihren Schülern zufrieden sein; indessen sei die Leichtfertigkeit der Urheber der Revolution zu beklagen, welche mit dem Geschicke ihres Landes und dem des christlichen Orients ein Spiel treiben und so die Vernunft in Widerspruch mit den von der Geschichte geheiligten Sympathien setzten. Das Journal bestätigt außerdem, daß die russische Gesellschaft des Rothen Kreuzes Maßnahmen getroffen habe, um die betreffenden Gesellschaften Bulgariens und Serbiens rasch und wirksam zu unterstützen.